

Werkangaben

Regie: Robin Harsch

Produktion: Britta Rindelaub

Drehbuch: Robin Harsch

Schnitt: Ana Acosta

Ton: Igor Marlot, Jérôme Vittoz

Besetzung: Söan, Logan, Effie Alexandra, Alexia, Manon

Dokumentation, Schweiz, 2019, FR/de, 85 Min., 1.78, Aardvark

Premieren

DOK Leipzig

Auszeichnungen (1 Gewinn)

- International Film Festival and Forum on Human Rights 2020 Gewinner Special Mention of the Jury (Robin Harsch).

Weitere Filme (Auswahl; 5 Regiearbeiten)

Biceps, 2018

Miss Ronde, 2014

**Inhalt**

Regisseur Robin Harsch begleitet drei Transmensen während ihrer Jugendjahre und zeigt sowohl die Hindernisse, die sich ihnen durch die Gesellschaft in den Weg stellen, als auch ihren grossen Mut, mit dem sie diesen gegenüberstehen.

Eine Reise, eine Begegnung, ein Weg raus aus der einengenden, binären Welt. Ganz ohne Berührungsängste und mit viel Zeit begleitet der Genfer Robin Harsch über zwei Jahre junge Trans-Personen auf ihrer Reise. Herausgekommen ist einer dieser Filme, die den Macher selbst nicht unverändert zurücklassen. Am Ende steht die Erkenntnis – von einer Protagonistin entlehnt, dass unser Alphabet nicht genügend Buchstaben hat, um die gesamte Vielfalt der Menschen zu beschreiben. LGBTI ist nur ein Anfang, ebenso wie dieser Film.

«Sous la peau» ist in erster Linie eine Begegnung, sagt der Regisseur Robin Harsch über seinen Film. Während zwei Jahren hat er drei junge Trans-Personen gefilmt, wie sie sich auf dem Schlachtfeld der Geschlechter- und Identitätsfragen durchschlagen. Dank der Unverfälschtheit seiner jungen Protagonisten und ihrer Eltern konnte schliesslich auch er seine binäre Erziehung zur Seite legen.

Zitate

«Der Oberkörper stört mich sehr. Er ist wie ein Gefängnis, das man abreissen möchte.»

Logan

«Jetzt habe ich mich gefunden. Es ist gut, dass die Dinge sich ändern, sie verbessern sich, es geht mir besser.»

Söan

«Ich fühle mich ich selbst, ich fühle mich frei. Ich kann dir den Unterschied nicht einmal erklären. Es ist eine Art Aneignung... Ich fühle, dass mein Körper mir gehört. Er ist mein.»

Effie Alexandra

Beiträge**Der Regisseur Robin Harsch zu seinem Film**

Der Film ist in erster Linie eine Begegnung. Auf eine Weise konzipiert, dass sich jede(r) in die Fussstapfen dessen stellen kann, der Logan, Söan und Mixair getroffen hat.



Vor einem so tiefgründigen und destabilisierenden Thema wie dem des Identitätswechsels, war meine einzige mögliche Strategie, meine bisherige Erziehung und binäre Kultur beiseite zu legen. Dadurch konnte ich einen Bruchteil dieser Transitionen erfassen und teilen, gut geführt von der Unverfälschtheit dieser jungen Erwachsenen und ihren Eltern.

Ich war hin- und hergezogen zwischen meinem Versuch, die einen zu verstehen, und nachzufühlen, wie es die anderen erleben. Stets wurde ich auf meinen Platz verwiesen, den eines jungen Vaters von zwei cis-Kindern, der sich dem Thema Transgender öffnet. Und der es so richtig wie nur möglich machen wollte, in der Art, wie der Film gemacht ist, aber auch gegenüber seinen Protagonisten. Und sie haben mir schnell gelehrt, dass man Transidentität nicht verstehen, ihr aber begegnen muss. Meine Kamera hat mir dies ermöglicht und die Arbeit am Schnittplatz unterstützt.

Und wenn ich meine zwei Waffen für ein nächstes Filmprojekt wieder ergreife, werden sie (wahrscheinlich, unglücklicherweise) nach wie vor denselben Kampf kämpfen. Und wenn dieser Kampf eines Tages zu Ende geht, wird dieser Film, so hoffe ich, ein Kieselstein im Idealpalast der Toleranz für die LGBT sein. Unterdessen werde ich meinen Kindern schon lange beigebracht haben, dass all dies unter der Haut geschieht und unanfechtbar ist, denn es ist keine Entscheidung und zutiefst menschlich.

Ausschnitte aus im Gespräch mit Robin Harsch

JL Wie war die Reaktion der Jungen, als sie den Film gesehen haben? Und die der Eltern?

Logan und vor allem Söan haben sich zuerst überhaupt nicht gern gesehen. Sie fragten mich, wann man sie endlich so sähe wie sie heute sind, als junge Männer und nicht als Mädchen. Sie hassten es, ihre noch weibliche Stimme zu hören und ihre weiblichen Gesichtszüge zu sehen. Für Söan war es an der Grenze des Ertragbaren. Aber je länger der Film lief, desto mehr hat er sich verändert und Söan entspannte sich und begann das, was er sah, zu schätzen. Ich glaube Effie Alexandra war von Anfang an zufrieden. Für sie zählt, dass eine Botschaft durchkommt, dass der Film Leuten helfen und das breite Publikum erreichen kann. Mit breitem Publikum meine ich Zuschauer, die nichts über transidentität wissen.

Was die Eltern empfanden, ist schwerer einzuschätzen. Die beiden Mütter sind ambivalenter, zwischen der Melancholie der Vergangenheit und dem wissen, wie wichtig es ist, über das Thema zu reden. Sie hoffen, dass der Film anderen Eltern helfen wird. Ich stelle mir vor, dass es sie fest bewegt, die Bilder ihrer Kinder vor 3 Jahren wiederzusehen.

JJ Die Ablehnung, Hänsleien, Mobbing und Gewaltakte, denen junge Trans Menschen ausgeliefert sind, sind im Film nur kurz angedeutet. warum erscheint dieser Aspekt, oft sehr präsent in den Leben der jungen Trans* Leute, nur sehr beißig?*

Die Jugendlichen reden wenig darüber. Sie möchten nicht, dass diese Gewalt stets an ihnen haftet. Sie möchten zuerst etwas anderes übermitteln. Für mich gehört das zu den intimen Dingen, die man im Film nicht in den Vordergrund stellen soll, sicher nicht im Detail, wie auch ihre Sexualität. Die Trans* Menschen, denen ich begegnet bin, erstaunen sich immer an den Leuten, die sofort von Sex oder sexuellen Vorlieben mit ihnen reden, nur weil sie trans* sind. Sie haben mich oft gefragt, ob, wenn ich jemanden neuen kennenlernte, diese Person mich nach 2, 3 Fragen fragte, mit wem ich ins Bett ginge.

DM Kannst Du unseren Lesern von den Ursprüngen Deines Films erzählen?

Im Jahr 2015 teilte mir meine beste Freundin mit, dass sie und ihr Verein «Dialogai» (der erste Schweizer Verein für LGBT-Personen) ein Zentrum für junge LGBTQ+-Personen, «Le Refuge», eröffnen würden. Dieses Zentrum würde es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, frei über ihre Probleme im Zusammenhang mit ihren sexuellen Vorlieben oder ihrer Geschlechtsidentität zu sprechen. Zwei Wohnungen stehen ihnen auch zur Verfügung, um vorübergehend diejenigen unterzubringen, die von ihren Eltern oder ihrer Familie ausgestoßen wurden. Ich war sofort erstaunt, dass im Jahr 2015 in der Schweiz sehr junge Menschen wegen ihrer sexuellen Orientierung aus ihrem Zuhause ausgestossen wurden. Ich, der gerade zum

zweiten Mal Vater geworden war, verstand nicht, wie ein Elternteil sein Kind aus diesem Grund ablehnen konnte...

Mehrere Monate lang traf ich mehrere Schwule, aber keiner von ihnen wollte von meiner Kamera offen gefilmt werden. Also liess ich das Projekt fallen, weil ich diesen Film unbedingt mit Leuten drehen wollte, deren Gesichter wir sehen und hören würden.

Zwei Jahre später, Ende 2017, ging ich durch Genf und stiess auf eine Werbekampagne über Kondome. Auf diesen Postern waren Paare zu sehen, die sich gegenseitig küssten. Unter den Paaren gab es nur ein homosexuelles Paar, und neben den Gesichtern dieser beiden Männer wurden schockierende homophobe Beleidigungen mit einem Marker geschrieben. Ich dachte, ich sollte diesen Film machen...

Wie fandest Du Deine Protagonisten? Hattest Du geplant, wie lange Du sie begleiten wolltest?

Ich traf die 3 Protagonisten in der jungen Trans-Gruppe, einer Gruppe, in der junge Trans-Personen untereinander diskutieren und ihre Erfahrungen austauschen...

Ich wusste von Anfang an, dass ich ihnen auf jeden Fall 6 Monate folgen wollte. Dann erkannte ich nach 6 Monaten, dass es zu früh war, um aufzuhören, weil jeder der drei an einer anderen Stelle seiner Transition war und sie noch einige Dinge zu tun hatten. Ich entschied mich, aufzuhören, als alle nach anderthalb Jahren Dreharbeiten einen wichtigen Schritt in ihrer Transition vollzogen hatten...

Wie habt ihr die Grenzen abgesteckt, wie weit Du selbst involviert sein darfst? Wie sind sie selbst mit der Anwesenheit der Kamera umgegangen?

Bevor ich mit den Dreharbeiten begann, wollte ich unbedingt die Protagonisten kennenlernen. Ich war bei vielen ihrer jungen Trans-Gruppenentreffen dabei, um ihnen zuzuhören.

Dann trafen wir uns bei einem Kaffee oder einem Bier, und tatsächlich sprach ich viel über mich selbst und mein Leben, eine Möglichkeit, ihr Vertrauen zu mir und einen echten Austausch aufzubauen. Als ich also mit der Kamera bei den Meetings ankam, schenkten sie mir nicht viel Aufmerksamkeit, weil sie sich an meine Anwesenheit gewöhnt hatten...

Vor jedem Drehtag sagte ich ihnen immer drei Dinge, dass sie die Fragen nicht beantworten mussten, dass sie mich bitten konnten, die Aufnahmen zu beenden, wann immer sie wollten, und dass sie, wenn sie eine Antwort oder eine Szene bereuten, mich bis zum letzten Tag der Bearbeitung anrufen konnten, so dass ich die Sequenz nicht in den Film hinein schnitt. Es gab auch die Regeln sie nicht nackt und keine Operation zu filmen...

Wie lange hast Du sie begleitet? Wie oft habt ihr zusammen gedreht?

Zuerst verbrachte ich mehrere Wochen ohne Kamera in der Trans-Gruppe. Ich war dann für eineinhalb bis zwei Jahre unterwegs. In der Regel habe ich sie einmal pro Woche gesehen. Aber manchmal habe ich sie mehrere Wochen lang nicht gesehen. Aber ich war immer in Kontakt mit ihnen, rief sie an, schickte ihnen Nachrichten, um sicherzustellen, dass ich bei ihrer Transition nichts verpasste und immer darüber informiert war, was in ihrem Leben geschah. Ich hatte Angst, interessante Dinge zu verpassen, Angst, dass sie vergessen würden, mich vor etwas Wesentlichem für den Film zu hinzuweisen, ich muss manchmal etwas aufdringlich gewesen sein.

Julie Lagaté und Doreen Matthei